

n von
el her-
wenn
vortell-
ung er
Wesse.
erluchte
t. Er
er den
st wäre
sch be-
m der
eine
ie rih-
ein-
e zwei
anager
te den
Gefte
ebert-
tollegen
Wie ich
Jehoh
en Ge-
Noment
die Tat

de.
Spielers
position
n herte
na von
Charlie
anager
im An-
an. Der
te, was
am vor-
e. Der
n diese
spielt?
e gegen
h guten
gen wie
was der
te und

mar an-
Bettst
en Sub-

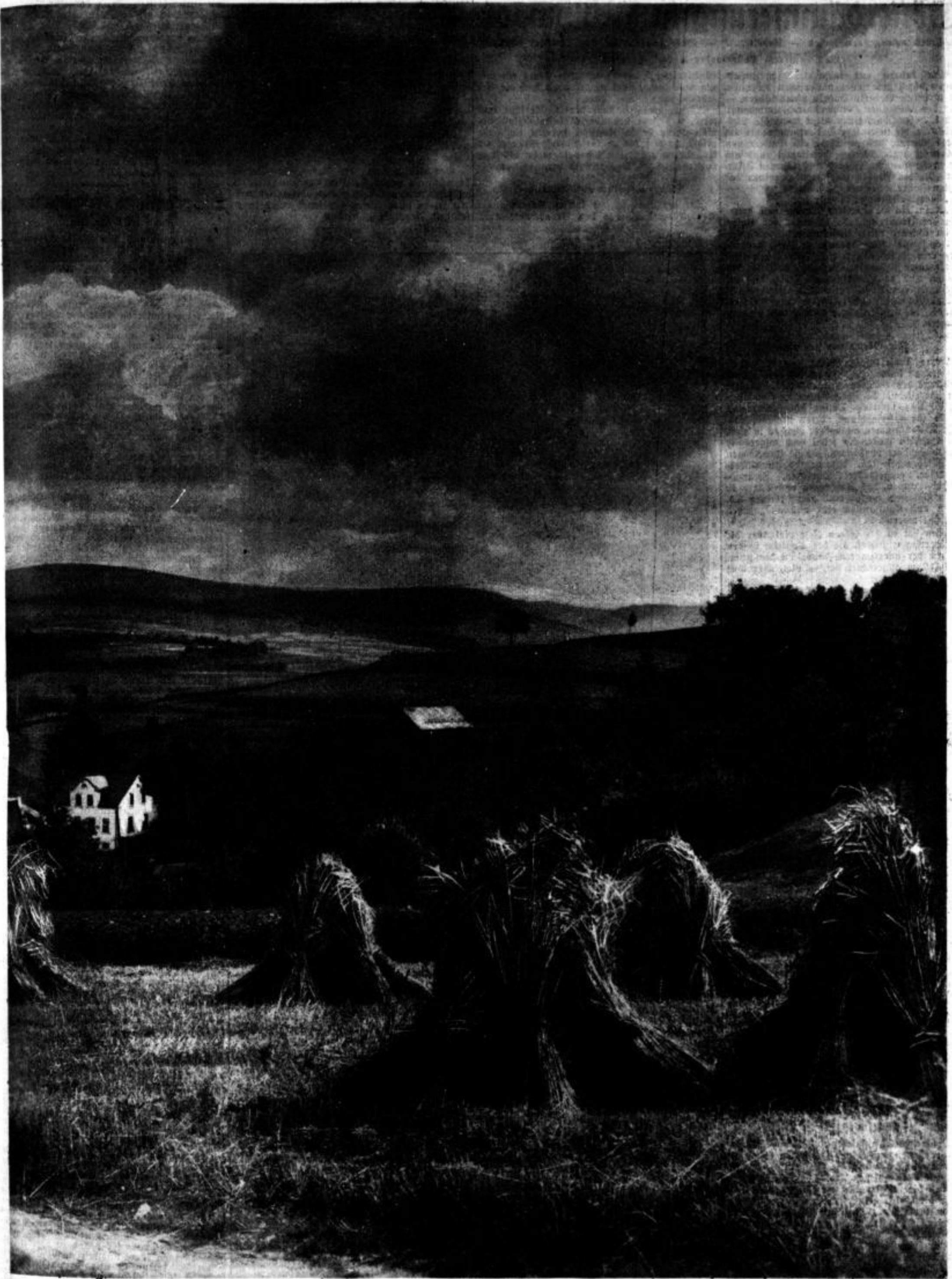
en!
in ihrem
den Ab-
nen und
kommen
Erlebis
Spaholen.

ge
n +

et Spil-
terspritz.
p. schell.
artikel u.
at holend
oll an
höbel
im
Buchell
n,
12, 1.
Straße.

ria
m-
er-
ieder
es
WIK
et

stilch



Erntezeit

Nur ein Gedanke hat uns die Hitze der letzten Tage besser ertragen lassen, daß das heiße Wetter der Ernte zugute kommt. Jetzt ist die Zeit, da auf dem Land schwerste Arbeit geleistet werden muß. Auf den Feldern steht das Getreide in schönster Pracht, in den Strahlen der Sonne schimmern die Ähren wie ein Meer von Gold, und leise wiegen sie ihr von Rörnern trächtiges Haupt, wenn der Wind sanft über sie hinwegweht. Chr. Adolf Overbeck hat einmal im Anfang eines Gedichtes prächtig die Stimmung ausgedrückt, die der Erntezeit anhaftet, eine Weise, die allen Völkern der Erde gleichbedeutend ist und die immer wieder seit Urzeiten von den größten Dichtern angestimmt wurde: „Kein Klang von allem, was da klingt, geht über Sichelklang.“ In zahlreichen Erntebräuchen, -sitten und -feiern spiegelt sich die große Bedeutung der Ernte wider. Bis in die Zeit des algermanischen Heidentums führen in Deutschland die meisten Erntebräuche zurück. Wenn auch eine Reihe von ihnen allmählich im Aussterben begriffen ist, bleiben doch noch genügend erhalten, die durch neue Sitten und Gewohnheiten ergänzt werden. Im Altertum, als der Glaube herrschte, daß der Ausfall der Ernte von den Göttern abhinge, wurden ihnen vorher Opfer gebracht, um sie günstig zu stimmen, ebenso auch nach Einbringung der Ernte, um ihnen Dankbarkeit zu beweisen. Schwere Gewitter und Hagelschauer wurden selbstverständlich immer am meisten gefürchtet, da sie selbst die beste Ernte innerhalb eines Zeitraumes von einer halben Stunde völlig vernichten können. Man hat daher um den Schutz der guten Geister, die die bösen verbannen sollten. Um dies zu erreichen, wurden an bestimmten Tagen auf Feldern Schußfeuer abgebrannt, und zwar aus alten Getreidearben, die man noch vom vorigen Jahre übrig hatte. Wenn häufig auch heute noch die letzten Garben auf dem Felde stehen gelassen werden, so entspringt dies der altgerbrachten Vorstellung vom Geiste des Wachstums, „der auch ferner wirken möge“. In manchen Gegenden Deutschlands stellt man sich den Geist des Erntelohens als alten Mann vor. Die Garbe, die ihn symbolisieren soll, wird häufig gedroschen und gemahlen, und aus dem daraus erhaltenen Mehl wird ein besonderes Brot gebacken, dem angeblich Heilkraft innewohnt.